

KULTUR

Kammertänzerin Alicia Amatriain

Abschied von der Bühne

Mit betörender Wucht hat der Ballettstar jahrelang das Stuttgarter Publikum verzaubert. Jetzt ist Schluss, die Hüfte kaputt. Im Interview spricht Alicia Amatriain über ein System, das krank machen kann. Seite 29



Alicia Amatriain (41) hat die großen Rollen im Ballettrepertoire getanzt und den Prix Benois, so etwas wie den Oscar der Ballettwelt, im Regal stehen. Zwei Jahrzehnte lang hat die Spanierin das Stuttgarter Ballett mitgeprägt, jetzt zieht die Erste Solistin zwei Jahre nach der Geburt ihrer Tochter einen Schlussstrich: Hüftprobleme machen eine Rückkehr auf die Bühne unmöglich. Im Juli will sich die Kammertänzerin vom Stuttgarter Ballett verabschieden.

Frau Amatriain, nicht Ihr freier Wille, sondern eine kaputte Hüfte entscheidet über das Ende Ihrer Tänzerinnenkarriere. Ist das bitter?

Nein, überhaupt nicht. Ich hatte zwar gesagt, dass ich nach der Geburt meiner Tochter unbedingt zurückkommen will, auch wenn es nur für eine letzte Vorstellung ist. Doch dann haben sich bereits während der Schwangerschaft die Probleme mit meiner Hüfte verstärkt. Als ich an meiner Rückkehr gearbeitet habe, waren die Schmerzen sehr groß, und ich quälte mich mit dem Sinn des Ganzen: Alles vielleicht für nur eine Vorstellung? Als ich kaum noch laufen konnte, hatte sich die Frage nach dem Tanzen erübrigt.

Was war Ihre letzte Vorstellung?

Das letzte Mal getanzt habe ich in „Mayerling“ im Sommer 2019. Aber insgeheim fand für mich der Bühnenabschied kurz davor mit meinem letzten Auftritt als Marguerite in der „Kameliendame“ statt. Es war eine besonders schöne und emotionale Vorstellung mit vielen Leuten um mich herum und im Publikum, die mir sehr am Herzen lagen.

Sie hatten einst bei „Schwanensee“ die Schulter ausgekugelt, wie kam Ihre Hüfte zu Schaden?

Die war abgenutzt durch die Belastung der vielen Jahren. Ich habe mir nie Urlaub gegönnt und mein Leben quasi durchgetanzt.

„Ich habe mein Leben durchgetanzt. Jetzt habe ich eine künstliche Hüfte.“

Alicia Amatriain, Kammertänzerin

Jetzt habe ich eine künstliche Hüfte. Das ist vielleicht auch der Preis für meine extreme Beweglichkeit.

Gab's eine Rolle, von der Sie noch träumten? Wie lange hätten Sie gern weitergetanzt?

Als Mutter im Idealfall gar nicht mehr. Ich sehe mich nicht im Ballettsaal

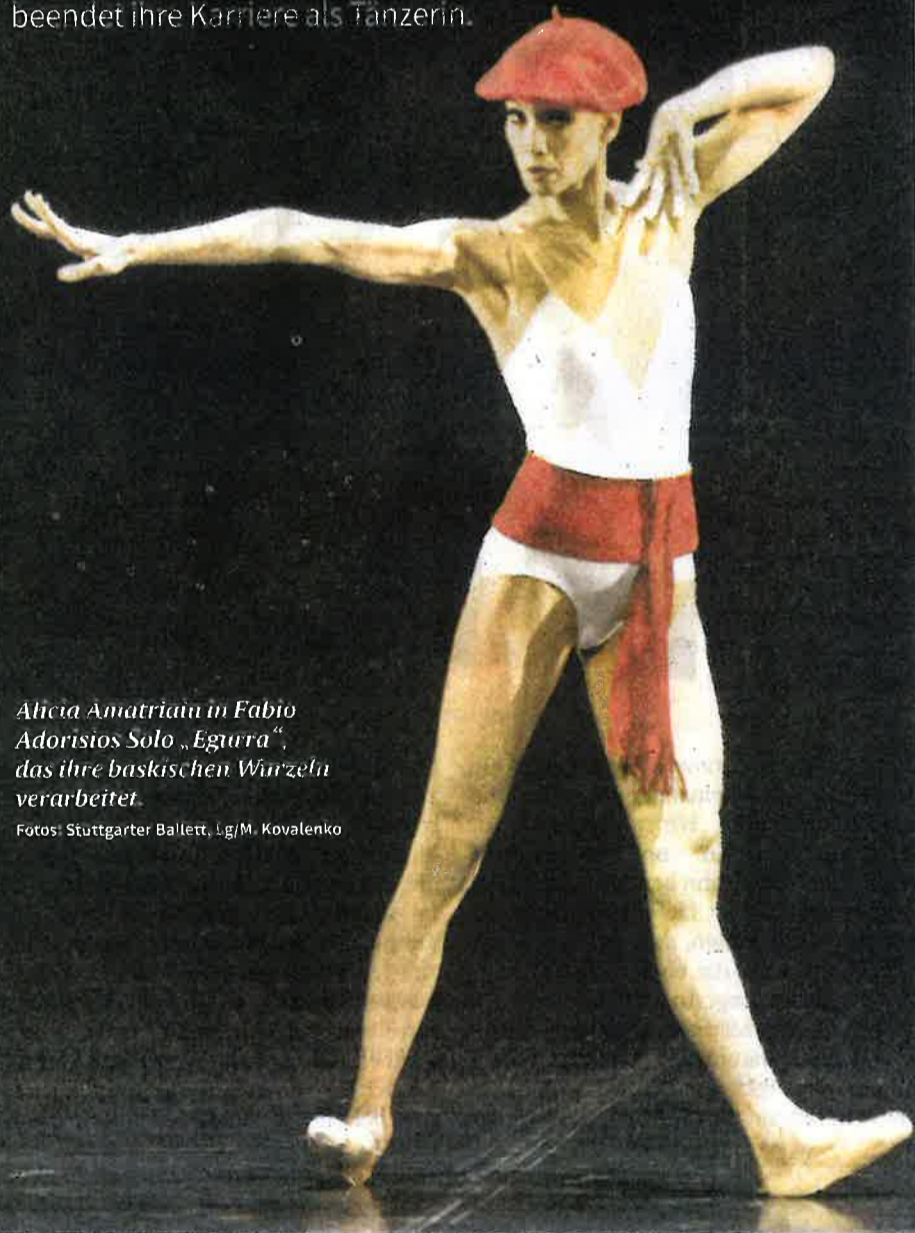
und meine Tochter in der Kita. Ich finde, dass Kinder bei den Eltern aufwachsen sollten, wenn das geht. Ohne Kind hätte ich sehr gern die Manon noch getanzt. Aber ich durfte in meiner Karriere so viele andere Rollen interpretieren, mehr als ich mir je erträumt hatte.

Haben Sie schon eine Idee, was nach der aktiven Karriere kommen könnte?

Nein, und im Moment habe ich keine Notwendigkeit, darüber nachzudenken. Aber ich bin superneugierig auf das, was die Welt mir außerhalb des Balletts bieten könnte. Zwanzig Jahre stand ich im Rampenlicht. Jetzt möchte ich es ausschalten und ein normales Leben führen, in dem ich nicht ständig erklären muss, warum ich diese oder jene Entscheidung getroffen habe. Ich habe so viel erhalten, jetzt will ich woanders etwas zu-

„Ich war viel zu streng mit mir“

Interview Alicia Amatriain, Erste Solistin des Stuttgarter Balletts, beendet ihre Karriere als Tänzerin.



Alicia Amatriain in Fabio Adorisis Solo „Egura“, das ihre baskischen Wurzeln verarbeitet.

Fotos: Stuttgarter Ballett, lg/M. Kovalenko

rückgeben. Ich will etwas bewegen.

Tamas Detrich hat Ihnen die stellvertretende Leitung der Cranko-Schule angeboten. Das hat Sie nicht gereizt?

ALICIA AMATRIAIN: BIRGIT KEILS ERSTE STIPENDIATIN

Abschied Am 12. Juli wird Alicia Amatriain bei einer Vorstellung von „Onegin“ nicht selbst tanzen, sich aber ein letztes Mal vor ihrem Publikum verbeugen.

Karriere Alicia Amatriain, in San Sebastián geboren, kam 1998 nach dem Abschluss der Cranko-Schule als Elevation

zum Stuttgarter Ballett. 2002 wurde sie zur Ersten Solistin ernannt, 2015 zur Kammertänzerin. Die Spanierin erhielt den Prix Benois, den Faust-Theaterpreis und andere wichtige Ehrungen.

Ich hatte eine Karriere, von der andere träumen. Aber von außen sieht man nur die schönen Seiten. Ich würde mich heuchlerisch fühlen, wenn ich in einer solchen Position etwas weitergebe, von dem ich nicht si-



Dank Birgit Keil förderte die Tänzerin. „Ohne die Unterstützung ihrer Tanzstiftung, deren erste Stipendiatin ich war, hätte ich meine Ausbildung nicht abschließen können“, sagt Alicia Amatriain. ak

cher bin, ob ich es weitergeben will. Und ich allein kann nicht ein ganzes System ändern.

Beim jüngsten Noverre-Abend war keine einzige Choreografin dabei. Wäre das was für Sie?

Zu choreografieren hat mich nie interessiert. Es gibt Tänzer, die das lieben, und andere, die es lieben, mit Choreografen zu arbeiten. Ich wollte nie auf die andere Seite wechseln.

Viele Rollen entstanden für Sie. Liegt Ihnen eine davon besonders am Herzen?

Ich habe mit allen Choreografen gern zusammengearbeitet. Eine besondere Erfahrung war aber die Arbeit mit Wayne McGregor an seinem Stuttgarter Debüt „Nautilus“. Damals war ich jung und habe alles wie ein Schwamm aufgesaugt. Gut in Erinnerung bleibt mir auch das Duett, das Xenia Leydel für mich und Eric Gauthier für einen Noverre-Abend choreografierte. Sie war die Erste, die in mir etwas anderes als die klassische Tänzerin gesehen hat. Und John Neumeier hat eine Art und Weise zu erklären, so dass ich immer sofort verstanden habe, wie er eine Geschichte, eine Rolle sieht.

Gibt's Bühnenmomente, die immer wieder in Ihrer Erinnerung aufscheinen?

Ja, einige. Mit der Tatjana und „Onegin“ hätte ich gern meine Karriere beendet; aber auch die Marguerite und die „Kameliendame“ liegen mir sehr am Herzen; die Blanche aus „Endstation Sehnsucht“ ist eine heftige, aber besondere Rolle. Das sind alles Frauen, die sehr real sind, auch wenn sie in anderen Zeiten leben. Ihre Schicksale könnten so auch in unserer Welt passieren.

In diesen dramatischen Frauenrollen standen Sie auf den großen Ballettbühnen. Jetzt stecken Sie mitten im Drama des Alltags. Haben Sie was von der Kunst mitgenommen, das Ihnen nun hilft?

Im Theater ist alles stressig. Immer ist zu wenig Zeit, man hetzt von Vorstellung zu Vorstellung. Dabei habe ich gelernt, dass man am besten geduldig ist. Meine Arbeit war außerdem eine stete Suche nach Perfektion, ich war immer viel zu streng mit mir. Diese Disziplin kann ich nun im Leben nutzen, ohne sie wie im Theater überzustrapazieren.

Vermissen Sie das Tänzerinnenleben?

Wenn ich etwas vermisse, dann das Gefühl, bevor man auf die Bühne kommt, diese Aufregung. Und einige Kollegen. Aber die kann ich ja auch außerhalb des Theaters treffen.

Ihre Tochter wird Sie nie in der Rolle sehen, die bisher Ihr Leben ausmachte. Schmerzt Sie das?

Dass sie mich nie auf der Bühne sehen wird, ist okay. Dafür hat sie mich zu Hause. Aber die Statuen vom Theaterpreis Der Faust und vom Prix Benois stehen im Regal, und wenn sie später sucht, kann sie mich im Internet oder Filmen finden und tanzen sehen.

Das Gespräch führte Andrea Kachelrieß.